

Sebastian Erlacher

Nach Hans Ludwig Ackermann aus Heidelberg und Hans Sartor aus dem Bistum Eichstett, wanderte Ende 1631 ein dritter Bildhauer nachweisbar aus dem Reiche in Graz ein, Sebastian Erlacher aus Tegernsee, nach dem Zeugnis des dortigen Klosterverwalters ehelicher Sohn des Georg Erlacher von Unterpeunt, Enkel des Sebastian Erlacher aus Schärbling. Er trat bei Hans Hermann Rechpaum als Geselle ein und fand bei ihm allsogleich ehrende Arbeit in der Kirche St. Andrä. Seine Stelle zu sichern, suchte er schon nach wenigen Monaten bei der Konfraternität um Aufnahme an. Er ward prompt abgewiesen. Begründung: Er habe sich bereits strafmäßig unterstanden, zuwider Artikel 9 des Bruders-



Abb. 82. Altar 1648 zu Nestelbach aus St. Peter.
Von Sebastian Erlacher.

schaftsstatuts „vm Arbeit zu werben bei Herrn Prälaten zu Stainz und anderorten“. Erlacher stand seinen Mann und klagte beim Magistrat. Der setzte für den 26. November 1632 ein „Verhör“ an, bei dem beide Parteien anwesend waren. Erlacher stellte fest, nicht er, sondern Moritz Probst, der seinen Kärntner Landprofossendienst quittieren wolle, hätte sich beim Stainzer Propst wie auch bei Herrn von Gleispach „in arbeit eindringen wöllen“. Dann verlangte er, sein Meisterstück vorlegen zu dürfen und in die Konfraternität aufgenommen zu werden, er habe ja bei Rechpaum „berait ins Jahr“ gearbeitet ... Der Magistrat entschied: Die geklagte Innung ist schuldig, den Bewerber aufzunehmen, wenn er Geburtsbrief und Lehrbrief vorlegt.

Erlacher tat es, der Lehrbrief liegt noch heute dem Akte bei, datiert vom 19. April 1630. In ihm beurkundet Stefan Zwickh, Bildhauer und Bürger des Marktes Würspach im Gerichtsbezirk Waldeck, daß Erlacher bei ihm durch 6 Jahre die Bildhauerkunst erlernt hat und 1627 freigesprochen wurde. Laut Geburtsbrief ist er 1609 geboren, somit

schon mit 12 Jahren in die Lehre getreten. Vielleicht mit ein Grund, daß ihm ein so kurzes Schaffen beschieden war. Der Prozeß ist schon darum von hohem Interesse, weil dem Akt das Statut der Konfraternität beilag, wie es scheint, das einzige Exemplar, das sich erhielt, wenn auch nur in Abschrift. Die Zunft gab sich nicht geschlagen. Sie legte Rekurs ein — bei Ihrer Majestät dem Kaiser, praktisch bei der Hofkammer. Sie stellte fest, daß bei der Gründung der Konfraternität ihr nur 6 Maler und 2 Bildhauer angehörten, bei diesem Numerus clausus solle es verbleiben. Freilich müssen sie selbst gestehen, daß sie schon „etliche Maler über die Zahl“ aufgenommen haben, auch Erlacher könne beitreten, wenn er „zur Khunst heyratet“, heißt, wenn er eines Bildhauers Witwe oder Tochter zur Frau nimmt. Diese Eingabe wurde Erlacher 1633 zur Gegenäußerung vorgelegt. Der blieb die Antwort nicht schuldig. Mit Temperament, Scharfsinn und Humor wehrte er sich um sein Recht. Diese Epistel, die stellenweise zur Levitenpredigt wird, wurde auszugsweise schon von Professor Wastler veröffentlicht, sie klingt aber so kampfesfrisch und enthält etliche kunsthistorisch gewichtige Angaben, daß ich sie, freilich notgedrungen gekürzt, im Mosaik wiedergebe. Wenn er die ihm indirekt angetragene Tochter Ackermanns mit der Begründung ausschlägt, sie sei „ein junges unverständiges Mensch“ und zur Heirat untauglich, so hat das „Mensch“ ihn freilich desavouiert, indem es schon im Folgejahr einen Buchbindergehilfen aus Franken heiratete, ihre Schwester ehelichte 1652 gar einen Arkebussierreiter des Generalfeldmarschall Graf von Leslie. Und Erlacher selbst? Er zitierte ein „Teutsches Axioma“: Man müsse sich eher um einen Stall bewerben als um eine „reverendo Khue“. Doch schon nach wenigen Monaten hatte sein Herz gewählt, am 23. Oktober 1633 führte „der Ehrvest vnd fürnembe Junggesöll“, seiner löblichen und freien Kunst ein Bildhauer, Jungfer Anna Maria zum Altar, Tochter des hochangesehenen Tischlermeisters Georg Kretschmayr, der unter anderem 1618 für die Stadtpfarrkirche einen Altaraufbau geliefert hatte. Am 7. August 1636, wurde der junge Künstler Bürger von Graz, der erste, den der erwähnte Auszug nennt. Die Trauung vollzog Stadtpfarrer Georg Hammer, resignierter Bischof von Magdeburg, einer der drei Trauzeugen war Herr Wolff F i s c h e r.

Schon vor Erlachers Ankunft in Graz, am 1. Mai 1630, hatte hier der Bildhauergeselle Philipp Caspar R i e l l, Sohn des R e g e n s b u r g e r Stadtschreibers Balthasar Riell, die Witwe Eva des Malers Hans Pelzen von Wiener Neustadt heimgeführt, der Eleve stieß also wohl, wenn er ihr noch nicht angehörte, zur Werkstatt Ackermann oder Rechpaum, Maler G. E. Puechreiter war Zeuge, ebenso die Bauleute Anton Misan und Christoph Porta. Zweifellos Geselle Erlachers war Christoph J o s s, seiner Kunst ein Bildhauer, gebürtig aus „S t u e d t g a r t in Würdtenberger Landt“, der am 25. Jänner 1643 Jungfrau Rosina Bringtlin aus Salzburg freite. Erlacher war Trauzeuge, mit ihm Maler Simon Echter. Am 10. Oktober 1643 ward Joss ein Knabe Hans Christoph getauft, zwei Tage später wurde er begraben. Joss überlebte seinen Meister um 14 Jahre. Er starb im März 1663. Als „ewiger Geselle“ und unentwegter „Frötter“ hat er der Konfraternität reichlich Sorgen gemacht, wie des Näheren wenig rühmlich im Mosaik zu lesen sein wird. Von einem anderen Gesellen Erlachers erfahren wir durch ein kurzes — Inquisitionsverfahren: Er hieß Th i e t r i c h und hatte sich geäußert, er habe „khein seel“, keine Seele. Ob dies „Bekentnis“ aus Überzeugung, in Melancholie (oder Katerstimmung) geschah, wird nicht gesagt. Jedenfalls ward er im August 1639 angezeigt. Es scheint ihm nicht viel passiert zu sein. Es existieren vier Listen von Angeklagten, in der zweiten ist der Bildhauer nicht mehr verzeichnet. Der Vorsitzende, Landeshauptmann Carl Graf von Saurau, amtierte mit bemerkenswerter Toleranz. Eine Frau aus Pettau pardonierte er mit der Bemerkung, er habe sie selbst unlängst mit Rosenkranz und Betbüchl in der Kirche gesehen. Der Witwe des Hans Jakob Freiherrn von Herberstein, die sich als lutherisch bekannte, gab er Prozeßaufschub mit der Begründung, sie sei erst kürzlich in den betrübten

Witwenstand geraten, er wolle ihr „nit mehrers Leidt auffthuen“, sie möge noch sechs Wochen in der Stadt bleiben, um ihre „heyratlichen Sprüche“, ihre ehevertraglichen Ansprüche, zu „kontentieren“. Vom Bildhauer ist überhaupt nicht mehr die Rede. Falls Dietrich ein Schreibname war, war der Bildhauer wohl ein Verwandter des Goldschmieds Heinrich Dietrich, der 1648 mit Maler Simon Echter und Sebastian Erlacher Trauzeuge des Goldschmieds Jakob Schmidhuber war. Vielleicht stammte aber auch Dietrich aus dem Reiche. Brinckmann nennt einen Bernhard (Burchard) Dieterich „Hauptmeister der Freiburger Bildhauerfamilie“. Er schuf 1610 in Freiberg einen Kreuzalter, 1618 einen Hochalter in Wolfenbüttel. Er könnte ganz gut des Grazer Tietrich Vater gewesen sein.

1595 ist in Graz ein Maler Christoph Raht bezeugt, 1631 ein Maler Jeronimus Roth, 1644 ein Maler Melchior Rath, am 8. April 1643 wurde Christian Roth, Bürger und Bildhauer in der Murvorstadt, beerdigt. Dazu schrieb mir Dr. Feuchtmayr: „In der gleichen Zeit lebte im schwäbischen Neubeurg an der Kammel ein Bildhauer Christoph Roth. Er war ein Sohn des Schreiners Hans Roth (Rodt). Merkwürdigerweise heißt der Sohn des Christoph Roth Christian. Dieser war ebenfalls Bildhauer und übernahm die Werkstatt seines Vaters. Es wäre vielleicht möglich, daß der Grazer Maler Christoph Roth ein Bruder des Schreiners Hans und Onkel des Bildhauers Christoph Roth war. Dieser stand in Beziehung zu Erzherzog Leopold in Innsbruck.“ Jedenfalls stammte unser Bildhauer Christian aus Schwaben. Vielleicht war auch er ursprünglich Geselle bei Erlacher und hat sich dann selbständig gemacht. In Rechnungen fand ich ihn nirgends, so haben wir auch keine Ahnung von seinem Werk, seiner Art.

Vom letzten Gesellen Erlachers, seinem Werkstattnachfolger J. B. Fischer werden wir vieles, Konkretes und Rühmlisches zu berichten haben. Bevor wir zum Oevre Erlachers übergehen, noch einige Feststellungen über seinen Grazer Bekanntenkreis. Als Trauzeuge fungierte er 1640 beim Handelsmann Wolfgang Sartori und beim Schnürmacher Hans Gaispacher, 1641 bei Tischlermeister Michael Schwarz, 1642 bei Eberhard Plumazo „in dem Reich gebürtig“, 1643 bei seinem Gesellen Christoph Jos

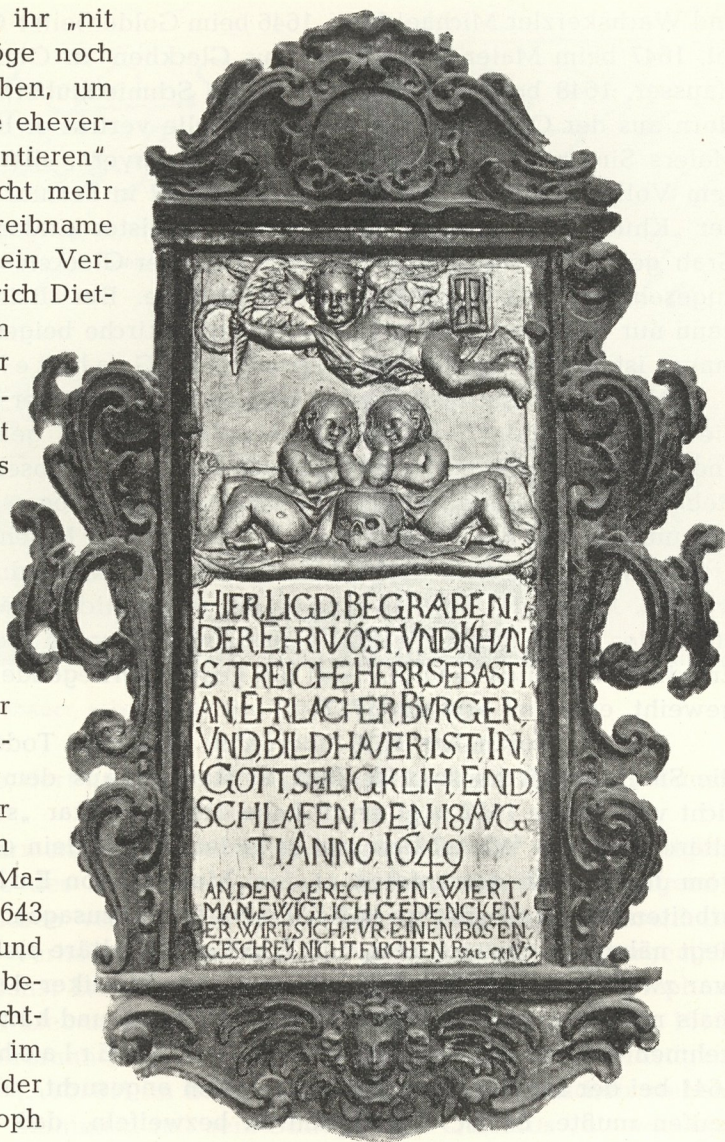


Abb. 83. Grabstein Sebastian Erlacher † 1649
in der Stadtpfarrkirche

und Wachskerzler Michael Luef, 1646 beim Goldarbeiter Christoph Scheitter aus Joachims-
tal, 1647 beim Maler Wolf Rösch aus Gleckhen in Oberbayern und Schneider Michael
Hausser, 1648 beim Goldschmied Jakob Schmiedhuber, 1649 beim Zinngießer Walthasar
Horn aus der Oberpfalz . . . Taufpatenstelle vertrat er bei mindestens sechs Kindern des
Malers Simon E c h t e r aus Weil in Oberbayern, aber auch bei einfachen Leuten aus
dem Volke wie dem Winzer Georg Grimbsl in Fernitz und bei Mathias Kailhofer von
der „Khüetratten“. Selbst aber starb der Meister kinderlos, am 20. VIII. 1649 ward er zu
Grab getragen. Unter dem Geläute von vier Glocken, ein Beweis, daß es sich um einen
angesehenen und begüterten Mann handelte. Der Beisatz der Matrikel „Hl. Blueth“
kann nur bedeuten, daß er in der Stadtpfarrkirche beigesetzt ward. An der linken Innen-
mauer ist ja noch heute sein ansprechender G r a b s t e i n (Abb. 83) zu sehen.

Nach eigenem Bekenntnis vom Jahre 1633 hatte er bereits für die Kirche S t. A n d r ä
die „grossen Bilder“ dreier Altäre „alle selbst“ gearbeitet: Der Altäre Rosenkranz
und Namen Gottes und eines Kapellenaltars . . . Rosenkranz- und Namen-Jesu-Altäre
stehen noch heute am rechten und linken Triumphbogen als Seitenaltäre. An einem rei-
hen sich um das Bild der Madonna die Reliefs aller 15 Rosenkranzgeheimnisse, am andern ist
die Beschneidung Jesu dargestellt mit dem Spruchband: Sein Name soll Jesus genannt
werden. Allein die Statuen sind hoch-, wenn nicht spätbarock, wahrscheinlich aus der
Hand der Schokotnig. Straub zugeschrieben werden die Plastiken der Kreuzkapelle, die
Erlacher zweifellos meinte, denn die gegenüberliegende Kapelle, damals St. Dominikus
geweiht, entstand erst um 1717.

Am 18. November 1639 übernahm nach dem Tode Bischof Hammers Dr. Jakob Abt
die Stadtpfarrkirche zum Hl. Blut. Er stammte aus dem Bistum Eichstett. In einem Be-
richt vom Jahre 1652 sagt er, er habe den Hochaltar „sehr geziert“ und 6 neue Seiten-
altäre beschafft. Wann? Das sagt er leider nicht. Allein es existiert noch eine Abrechnung
vom Jahre 1642, der zufolge er dem Maler Simon E c h t e r für Maler- und Vergolder-
arbeiten 309 fl ausgefolgt hatte. Echter war sozusagen ein Busenfreund Erlachers. Was
liegt näher als anzunehmen, daß Erlacher die Altäre stellte. Ackermann war tot, Erlacher
war zweifellos nach ihm der beherrschende Plastiker der Stadt. Christoph J o s s war da-
mals noch immer nicht Konfraternitätsmitglied und hätte eine größere Arbeit nicht über-
nehmen dürfen. Laut Hofkammerakt hat aber E r l a c h e r ausgerechnet am 17. Februar
1641 bei der Innung um 2 Tischlergesellen angesucht, um die er sich noch am 16. April
raufen mußte. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß er sie für die Stadtpfarrkirche
brauchte — daß er den T a b e r n a k e l lieferte, ist erwiesen.

Vom 14. März 1648 ist eine eigenhändige Quittung Erlachers im Stubenberger
Archiv vorhanden. In ihr bestätigt er, daß Frau Anna Crescentia Herrin von Stubenberg,
eine geborene Scheittin, von ihm um 6 fl ein „J e s u s K h i n d l“ erkaufte, das sie Freyle
Susanna Regina von Saurau verehrte. Es ist verschollen, wie die Plastiken von St. Andrä
und Hl. Blut.

Laut amtlichem Protokoll ward die Kirche zu S t. P e t e r 1643 geweiht, samt Hoch-
altar. Er wurde bereits zweimal erneuert. Laut Predella-Inschrift wurden 1648 zwei Seiten-
altäre gestiftet. Sie stehen heute in Nestelbach. -Die Hauptfiguren wurden durch neo-
gotische ersetzt, die Engel und Heiligen des Obergeschosses sind frühbarock. Wir
bringen von dem einen den gesamten Oberbau (Abb. 82) ebenso die auf der Ge-
bälksvolute sitzende S t. K a t h a r i n a (Tafel 68). Schon in meinen Gotischen Kirchen
habe ich sie Sebastian Erlacher zugeschrieben, aus dem einfachen Grunde, weil um 1648
in Graz außer ihm kein nennenswerter Bildhauer arbeitete und die kleine Pfarre wohl
kaum einen aus der Ferne holte. Einen kleinen Hilfsbeweis kann ich hier noch bei-
steuern: Ausgerechnet am 2. Jänner 1647 fungierte Erlacher in St. Peter als Taufpate.
Da hatte der Pfarrer den angesehenen Künstler schön zur Hand, die Pfarre unterstand

#

Werkzeugen wie die Kunst benutzten mit mir in gefolgt
 und für mich für alle Lande der Kunstwerk
 Graz 1665

1660	Johann Baptist Fischer am 16 April bis 23 Juni 54 Tag $\frac{1}{2}$ - - - - -	500
	Agnes Wagner am 16 April bis 12 Juni 29 Tag - - - - -	48 45
	Andreas Wagner am 16 April bis 23 Juni 54 Tag $\frac{1}{2}$ - - - - -	68 7 2
	Walter Wagner am 24 April bis 23 Juni 47 Tag $\frac{1}{2}$ - - - - -	59 22 2
	Johann Gauder am 2 Mai bis 23 Juni 40 Tag - - - - -	50
	Anna Maria Fischer am 22 April bis 10 Juni 38 Tag $\frac{1}{2}$ - - - - -	48 7 2
		303 22 2

Abb. 85. Werkstatt J. B. Fischers 1660

Erlachers Grabmal ähnelt keinem nachweisbaren Werke Fischers oder seiner Gesellen vom Jahre 1660, wohl aber seltsamerweise in mehr als einer Hinsicht einer Arbeit seines eigenen Sohnes, Johann Bernhard Fischer von Erlach: Ich meine das Relief, das ursprünglich für die Grabensäule in Wien bestimmt war und sich nun in Perchtoldsdorf befindet. Deckers Barockplastik bringt es auf Tafel 271. In derselben erd- zugewandten Haltung schwebt dort ein allerdings „erwachsener“ Genius zu Gottvater, Kind, Frau und der linke Mann haben gleich unseren schlummernden Putten ausgesprochene Rundköpfe. Das Wiener Relief, von Bernhard Fischer entworfen, von Ignaz Bendl ausgeführt, weist wesentlich weniger Spuren der Überarbeitung auf als Fischers Reliefs an der Grabensäule selbst. Zudem entspricht die Grazer Plastik, von ausgeprägten Knorpel-Ornamenten eingefasst, auf steirischem Boden durchaus nicht den Jahren um 1649, sondern denen um 1670 oder gar 1675. Nach Ilg hat Johann Bernhard schon 1674 seine italienische Studienreise angetreten... Er nahm bei seiner Adelung als Prädikat den Namen Erlacher an, wäre etwa dessen Grabstein — sein Gesellenstück? Verwiesen sei schon hier auf den ähnlich gestalteten Konsolenengel der Abbildung 97.

erzieher. Seltsamerweise schieden drei des Quartetts beinahe gleichzeitig — um 1665 — aus der Werkstatt, während sich der vierte bereits selbständig gemacht hatte. Leider unterrichtet späterhin keine ähnliche Aufschreibung über die Gesellen der späteren Jahrzehnte. Daß auch in ihnen zahlreiche in seiner Werkstatt im „Frauengässel“ tätig waren, beweist der Umstand, daß mindestens zwei von ihnen um 1683 in Birkfeld beschäftigt waren, ferner daß nach 1670 in den Matriken immer mehr Grazer Bildhauergesellen auftauchen. Daß Fischer, der 52 Jahre selbständiger Bildhauer war, noch um 1693 unter 4 Meistern in Graz der führende Kopf war, bezeugt selbst der schwäbische Bildhauergeselle Ertinger: Bei allen lernte er, bei Fischer aber machte er den Anfang.